

Missbrauch in der katholischen Kirche

Die Kirche bekommt es mit dem Rechtsstaat zu tun

Im katholischen Missbrauchsskandal wird Geschichte geschrieben: Das Landgericht Köln bejaht prinzipiell den Anspruch eines Betroffenen auf Schmerzensgeld.

Eine Analyse von **Georg Löwisch**

6. Dezember 2022, 19:08 Uhr / [5 Kommentare](#) /



Kläger Georg Menne (M.) am Dienstag mit einem seiner Anwälte im Landgericht Köln © Thomas Banneyer/dpa

Die katholische Kirche ist an diesem Dienstag in Köln dort angekommen, wo sie hingehört: vor Gericht. Ein Mann, der als Junge bis 1979 jahrelang v [<https://www.zeit.de/2022/33/erzbistum-koeln-manipulation-missbrauch-journalisten>] on einem Priester missbraucht worden ist, hat auf Schmerzensgeld geklagt. Aber es ging nicht gegen den Täter, der ist vergangenes Jahr gestorben. Verklagt hat der Betroffene die Institution: das Erzbistum Köln, geleitet von Kardinal Rainer Maria Woelki. [<https://www.zeit.de/2022/38/kardinal-woelki-missbrauchsfall-koeln>]

Die Kirche vor Gericht: Schon am ersten Verhandlungstag hat die Kölner Zivilkammer festgestellt, dass die Ansprüche tatsächlich bestehen. Der Vorsitzende Richter Stephan Singbartl hat das fast lapidar bemerkt: "Für uns steht außer Frage, dass das Amtshaftungsrecht anwendbar ist." Für andere Betroffene in Köln und anderswo in Deutschland birgt dieser Satz Chancen,

juristisch, aber nicht nur: Ein Gericht weist die Verantwortung klipp und klar der Institutionen als öffentlicher Körperschaft zu, nicht nur einem einzelnen Sexualverbrecher.

Vor fast 13 Jahren flog der Missbrauchsskandal der katholischen Kirche in Deutschland auf. Ehemalige Schüler des Berliner Canisius-Kollegs deckten die Verbrechen auf, die Geistliche an ihnen begangen hatten. Seitdem wurde immer mehr offenbar, was Bischöfe und ihre Bürokraten systematisch vertuscht hatten. Geistliche verübten sexualisierte Gewalt an Kindern und Jugendlichen. 3.677 Betroffene seit dem Zweiten Weltkrieg zählte ein Forschungsprojekt im Jahr 2018, aber das war nur, was sich aus internen Akten ergab, die die Kirche unter viel Druck zur Verfügung gestellt hatte.

Das Rote Telefon

Wie kommen Sie durch den Winter?

Rufen Sie an und erzählen Sie es uns. Was treibt Sie um? Was verändert sich in Ihrem Leben und vor Ihrer Haustür? Mehr dazu
[<https://www.zeit.de/gesellschaft/2022-11/das-rote-telefon-winter>].

Anrufzeiten: Montag, Mittwoch, Donnerstag, 12 bis 18 Uhr oder jederzeit als Sprachnachricht per Whatsapp





Sprachnachricht schicken [<https://wa.me/+494074305513>]

Innerhalb der Anrufzeiten können Sie uns direkt per Telefon anrufen.

Die Kirche will viel auf einmal

Seitdem gibt es Gutachten um Gutachten, dabei ist das Ergebnis bestürzend einfach: Die Priester waren der Kirche wichtiger als die Kinder. Die Täter wurden versetzt, ihre Taten vertuscht und vertuschelt von vielen Gläubigen vor Ort. Der Gottesdienst lief, die Orgel spielte, die Macht blieb erhalten. Die Kirche musste heilig scheinen, auch um den Preis, dass andere Kinder gefährdet wurden.

Ja, die katholischen Bischöfe haben mehr Missbrauch aufgearbeitet als beispielsweise die evangelische Kirche oder auch die Sportvereine in Deutschland. Aber sie haben das immer nur unter dem Druck der Öffentlichkeit getan. Sie hoben den Deckel des Topfes immer gerade so weit an, dass genug Druck entweichen konnte. Aufarbeitung als Machtmanagement. Wenn einem Bischof mal direkt, etwa durch ein von ihm beauftragtes Gutachten Fehler nachgewiesen wurden, tat das nichts zur Sache: Der Papst in Rom verzeiht auch jenen, die genau wissen, was sie tun.

Die Kirche will viel auf einmal: gegen sich ermitteln, sich verteidigen, die Betroffenen umarmen, über sich selbst urteilen und sich am Schluss vergeben. Sie verquickt die Rollen. Das kann nicht gut gehen. Ein Beispiel ist das Entschädigungssystem, das die Bischöfe sich selbst zusammenschraubt haben. Eine Kommission berät im Geheimen, wie viel Geld ein Betroffener erhält, 21.000 Euro waren es durchschnittlich im vergangenen Jahr. Über die Gründe für die Festlegung der Summe erfährt ein Antragsteller nichts. Schweigen kann die Kirche gut.

Wenn man im Bild des Topfes bleibt, aus dem der Druck abgelassen werden muss, dann hat die Anerkennungskommission das Prinzip systematisiert: Wie bei einem Schnellkochtopf kann man stufenweise regulieren, wie viel Dampf entweichen soll. Die Betroffenen bekommen von der Kommission mehr oder weniger Geld, im Gegenzug müssen sie nicht vor einem Gericht die Tat

nachweisen. Vermeintliche Besserwisserbischöfe sagen gern, so müssten die Betroffenen keine weiteren Schmerzen erleiden. Oder soll das etwa verhindern, dass jemand doch vor ein echtes Gericht zieht?

"Einen solchen Fall hat es noch nie gegeben"

Jemand wie Georg Menne. Der Kölner Betroffene ist ein mutiger Mann, weil er dieses System nicht für sich akzeptieren will.

[<https://www.zeit.de/2022/49/georg-menne-katholische-kirche-missbrauch-entschaedigung>] 320 Mal, so steht es in der Klageschrift, hat ihn der Priester missbraucht und vergewaltigt. Menne, selbst beim Erzbistum angestellt, hat von der Kirchenkommission 25.000 Euro erhalten. Ihm reicht das nicht, er hat den Klerus mit der Justiz konfrontiert. Die Kirche prallt auf den Rechtsstaat.

Die Taten sind gut belegt, der Priester hat in einem Brief und gegenüber Vorgesetzten einige seiner Verbrechen eingestanden, es gibt sogar Fotos, die die Brutalität dokumentieren. In einem Gutachten für das Erzbistum Köln steht, dass der Täter auch schon vor 1972 auffällig geworden sei. Ob auch schon damals hohe Kleriker Bescheid wussten, ist bisher nicht belegt, der damalige Kardinal Joseph Höffner und sein Generalvikar Norbert Feldhoff erfuhren laut dem Gutachten erst 1980 von Beschuldigungen gegen den Priester.

Für die Frage, ob die Kirche haftet, wird beides bewertet: Das Handeln der Vorgesetzten, aber auch der schlichte Umstand, dass der Priester eben Teil der öffentlichen Körperschaft ist – ein in diesem Zusammenhang furchtbarer Begriff.

Es besteht Anspruch auf Schmerzensgeld

Da die Taten so viele Jahre zurückliegen, hat Kardinal Woelki zunächst auf Verjährung gepocht, dies aber am Tag vor Prozessbeginn zurückgenommen. Was scheinen soll wie eine große Geste, ist nur ein Manöver im Ringen um die eigene Macht. Die Staatsanwaltschaft führt zwei Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts auf eine falsche eidesstattliche Versicherung. Der vom Land Nordrhein-Westfalen benannte Chef einer Aufarbeitungskommission hat diese Woche hingeschmissen, mit Verweis auf Woelki. Und gerade wurde bekannt, dass Woelki schon wieder einen neuen Pressesprecher suchen muss. Andere in der Kommunikationsabteilung unterzeichnen Mail-Antworten nicht mit Namen: anonymisierte Öffentlichkeitsarbeit. Einen Ruf hat er also nicht mehr zu verlieren, der Krisenkardinal. Für ihn geht es nur mehr darum, nicht so viel Entrüstung zu entfachen, dass sein Erzbistum unregierbar wird. Da zahlt er lieber.

Im Gerichtssaal lässt der Vorsitzende keinen Zweifel: Ein Anspruch auf Schmerzensgeld besteht. Nun geht es um die Höhe. Bis Ende Januar sollen sich

Mennes Anwälte dazu genauer äußern. Sie verlangen 725.000 Euro Schmerzensgeld, dazu 80.000 Euro für weitere Kosten. Das Gericht hat angedeutet, dass es so hoch nicht gehen will, eine sechsstellige Summe zwar schon sieht, sich die Sache aber offen hält. Einen Vergleich mochten beide Seiten am ersten Verhandlungstag nicht schließen.

Dem Urteil durch einen Vergleich zu entgehen, hätte für die Kirche den Vorteil, dass sie einen Präzedenzfall vermeidet. Menne und seine Anwälte wiederum riskieren mit einem Urteil, dass die nächste Instanz eine große Summe später wieder herunterfahren könnte. Andererseits wollen der Betroffene und seine Leute ja genau das sehen: eine Entscheidung. Andere Fälle warten schon. Und die anderen Bischöfe überlegen bereits, wie sie reagieren sollen, ob sie auf Verjährung pochen oder viel Geld riskieren sollen.

"Einen solchen Fall hat es noch nie gegeben", hat der Vorsitzende Richter Stephan Singbartl am Dienstag gesagt. In Köln vor dem Landgericht wird Geschichte geschrieben. Oder genauer: Einer langen, einer traurigen Geschichte wird gerade ein ermutigendes Kapitel hinzugefügt – endlich.